Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,20 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“ Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 177. Bielefeld, Freitag, 31. Juli 1896. 7. Jahrgang.

Internationaler sozialistischer Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß.

London, 29. Juli.

In der gestrigen Nachmittagssitzung, die sich bis gegen 7 Uhr hinzog, wurde die Mandatsprüfung noch weiter fortgesetzt. Aus Bulgarien sind 4 Delegierte erschienen, die 34 verschiedene Orte vertreten. Die Mandate wurden für giltig erklärt. Aus Rußland sind 8 Delegierte erschienen, von denen einige Mandate von Petersburger Arbeiterorganisationen besitzen. Diese Mitteilung wird mit Jubel aufgenommen. Die russische Delegation hat ein Mandat, das von einem Genfer Verein russischer Studierenden herrührt, die in keiner Beziehung zur Bewegung stehen, für ungiltig erklärt. Der von der Ungiltigkeitserklärung betroffene Dr. Rappaport appelliert an den Kongreß, aber die Majorität entscheidet sich gegen seine Zulassung. Aus Frankreich sind 123 Delegierte erschienen. Drei hiervon Jaurès, Millerand und Viviani, sind ohne Mandate erschienen. Sie beziehen sich auf ihr sozialistisches Abgeordnetenmandat und glauben damit das Recht der Teilnahme am Kongreß ohne weiteres zu haben. Die französische Delegation hat sich für die Zulassung der drei Abgeordneten ausgesprochen, der Berichterstatter der Delegation, ein Allemannist, betont aber sehr nachdrücklich, daß dies nur aus Toleranz geschehen sei. In seinem Bericht waren verschiedene Spitzen gegen die französischen sozialistischen Parlamentarier enthalten. Hierdurch wird eine heftige Auseinandersetzung zwischen den beiden gleich stark vertretenen Richtungen der französischen Arbeiterbewegung der Marxisten (Guesdisten) und Allemannisten herbeigeführt. Wortführer sind Jaurès auf der einen und Fabereau auf der andern Seite. Die Verwirrung wird dadurch noch gesteigert, daß ein großer Teil der Engländer darauf bestand, die drei französischen Abgeordneten nicht zuzulassen, weil sie keine Mandate hätten. Trotz aller Anstrengungen des Vorsitzenden gingen die Wogen der Erregung schließlich so hoch, daß es nach verschiedenen Abstimmungsversuchen als das Beste erschien, den Kongreß auf Mittwoch 2 Uhr zu vertagen.

Zu erwähnen ist, daß Nachmittags die Tribünen wieder geöffnet wurden und dicht mit Zuhörern besetzt waren.

Am Abend fand die interparlamentarische Konferenz im Kongreßlokale statt. Erschienen war die Mehrzahl der anwesenden Deputierten und Stadtverordneten aller Länder. Den Vorsitz führte Vaillant. Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, ein provisorisches Komitee einzusetzen, zu dem jede Nation ein Mitglied entsendet und das sich zur Aufgabe stellen soll, gemeinsame Grundlagen für die parlamentarische Thätigkeit in den Kammern und Gemeinderäten zu schaffen, insbesondere auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes. Das Komitee soll sich weiter alles notwendige Material verschaffen und Auskunft erteilen.

Die Anarchisten hielten am Abend ein Meeting in der Holborn Town Hall ab, in dem E. Reclus, Krapotkin, Lazare, Malatesta, Landauer, Nieuwenhuis, Louise Michel u. a. als Redner auftraten und sich gegen die Sozialdemokraten wandten, die die Anarchisten vom Kongreß ausschlössen. An dem Meeting nahmen auch die Führer der Innpendent Labour Party, Keir Hardie und Tom Mann, teil und wiederholten, daß sie zwar keine Anarchisten seien, aber den Ausschluß der Anarchisten nicht billigen könnten.

III.

Der dritte Verhandlungstag wurde noch vollständig mit der Mandatsprüfung ausgefüllt. Die Verhandlungen werden durch den Sprachenwirrwarr außerordentlich verlangsamt.

Den Vorsitz führt Hyndman (Sozialdem. Federation). Im Bureau sitzen außerdem je ein Delegierter Dänemarks und der Schweiz.

Zunächst wird die Frage der Zulassung von Jaures, Millerand und Viviani nach längerer Debatte erledigt. Die drei Abgeordneten haben inzwischen die gestern fehlenden Mandate eingereicht.

James Connell erklärt namens der Engländer, daß sich für sie erst heute das Mißverständnis von gestern aufgeklärt habe. Gestern hätten sie geglaubt, es sei ein Advokatenkniff, wenn sich die drei Abgeordneten auf ihr Abgeordnetenmandat bezogen hätten; heute sei es klar, daß es sich für die drei um eine Prinzipienfrage gehandelt hätte. Es wird schließlich beschlossen, eine Kommission von drei Mitgliedern mit der Prüfung der drei Mandate zu betrauen.

Für die polnische Delegation berichtet Jottko (London). Es sind 14 Delegierte anwesend, die mit Mandaten polnischer Arbeitervereine und Organisationen in Preußen und Oesterreich und geheimer Organisationen in russisch Polen ausgerüstet sind. 12 Mandate wurden gebilligt, eines, das des Fräulein Luxemburg, zunächst nicht diskutiert, weil die Delegiertin stets erklärt hatte, daß sie eine gemeinschaftliche Delegation von Polen aus Preußen, Oesterreich und Rußland nicht anerkenne, dann aber schließlich für giltig erklärt, damit es nicht so aussehe, als fürchte die polnische Delegation die Debatte mit der Vertreterin einer andern Taktik. Ein Mandat mußte für ungiltig erklärt werden. Seit drei Jahren ruht auf den Betreffenden der schwere Vorwurf, einem notorischen Verräter die Stange gehalten zu haben; in Warschau hat ein Schiedsgericht die Haltung des Betreffenden für eines Sozialdemokraten unwürdig erklärt.

Der polnische Bericht ruft eine lebhafte Debatte hervor. Schließlich wird nach Nationalitäten abgestimmt und er mit 12 gegen 7 Stimmen gebilligt. Das eine Mandat ist also für ungiltig erklärt.

Der Vorsitzende Hyndman fordert diejenigen Delegierten, deren Mandate für ungiltig erklärt sind, auf, den Saal zu verlassen. (Einige der gestern ausgeschlossenen deutschen Anarchisten sind jetzt als Berichterstatter anwesend.)

Aus Oesterreich sind 7 Delegierte erschienen, 3 vertreten die sozialdemokratische Parteiorganisation, 4 die Gewerkschaften, von denen die Metallarbeiterorganisation 13000 Mitglieder umfaßt. Die Mandate sind sämtlich in Ordnung und werden vom Kongreß bestätigt.

Die Czechen sind durch einen Delegierten (Hybes) vertreten. Außerdem hat sich noch ein czechischer Anarchist, der eine geheime Organisation vertritt, eingefunden, aber von vornherein erklärt, daß er sich nur für den Punkt der Tagesordnung des Kongresses interessiere, der den Generalstreik betrifft. Dieses Mandat bittet der Vertreter der czechoslavischen Landesorganisation für ungiltig zu erklären.

Ein französischer Delegierter Brousser wünscht, daß die österreichische Delegation über das Mandat entscheiden solle und wundert sich, daß Böhmen und Ungarn hier als besondere Delegationen auftreten. England oder Frankreich könnten dann auch mehrere Nationalitäten darstellen.

Dr. Adler: Die czechoslavische Organisation ist ebenso wie die ungarische und wie die österreichische durchaus autonom und selbständig. Sobald sich in Großbritannien eine irische Arbeiterbewegung bilden wird, werden die Engländer wahrscheinlich gezwungen sein, es ebenso wie wir zu machen. Das beanstandete Mandat braucht uns nicht erst zur Entscheidung vorgelegt zu werden. Wir sind mit unserm czechischen Genossen der Meinung, daß das beanstandete Mandat zurückgewiesen werden muß. Das Mandat kommt von einer Gruppe chauvinistischer, nationaler Anarchisten her. (Stürmische Heiterkeit.) Ich weiß nicht, ob Sie das verstehen, aber in Oesterreich haben wir das. (Große Heiterkeit.)

Das anarchistische Mandat wird für ungiltig erklärt, das Mandat der czechoslavischen Landesorganisation anerkannt.

Aus Ungarn sind drei Delegierte erschienen, deren Mandate gebilligt werden. Ein weiteres Mandat, das von einer nationaldemokratischen Partei herrührt, wird zurückgewiesen. Für die Giltigkeit stimmen nur die im Saale noch anwesenden Anarchisten. (Heiterkeit.)

Die Mandatsprüfung wird bei Schluß des Berichtes fortgesetzt.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Juli. Das untergegangene Kanonenboot Iltis hatte eine Besatzung von 4 Offizieren, 1 Assistenzarzt und 80 Mann. Von diesen sind nur 11 Mann gerettet worden, alle anderen sind ertrunken.

— Zum neuesten Kolonial-Skandal, dem Fall Schröder, wird von einem Kenner der Schröder'schen Schandthaten noch eine Reihe haarsträubender Thatsachen mitgeteilt: „Ein volles Jahrzehnt habe ich mit Friedrich Schröder unter den Tropen gelebt, davon eine geraume Zeit auf den seine

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

12 [Nachdruck verboten.]

„Es ging diesmal nicht anders; wir haben eben den Hauszins bezahlen müssen, und wenn ich zum 15. nicht die Zinsen für das Piano an den Pfandleiher bezahlen kann, wird mir mein einziger Trost abgeholt. Die Stickerei muß zur richtigen Zeit abgegeben werden, denn die Zeiten sind jetzt schlecht, und wenn ich die Bestellung nicht zur Stunde ausführe, weist mich der Kaufmann zurück und ich muß es zu einem Schleuderpreise hergeben.“

„Im schlimmsten Falle könnten wir etwas von unseren guten Sachen verkaufen und durch geringere ersetzen.“

„Nein, Mama, das wäre ein schlimmer Handel; beim Verkaufen bekommen wir so wenig und müssen beim Einkauf das Geringere so teuer bezahlen, daß wir das Bessere nur für das Schlechtere hingeben. Und Du weist ja auch, wie argwöhnisch Papa sogleich jede Veränderung bemerkt, wie er dann jedesmal schwermütiger wird. Der arme Vater rechnet heute nun schon wieder seit früh 4 Uhr in seinen Büchern herum. Ich habe ihm den Kaffee zweimal wärmen müssen, er denkt immer noch etwas herauszurechnen, wo nichts herauszurechnen ist, und giebt noch so viel schwer erworbenes Geld für Porto aus.“

„Er meint es gut, aber man sollte ihm Vorstellungen machen.“

„Ich nicht, liebe Mutter; ich habe es einmal gethan, und thu's gewiß nicht wieder. Er sah mich da mit seinen großen schönen Augen so schmerzlich an und sagte zu mir: Veronika, denkst Du denn auch, daß Dein Vater ein schlechter Kaufmann ist, weil ihn schlechte Menschen und unberechenbare Ereignisse zeitweilig insolvent gemacht?“

„Ach, Kind, es ist ein Unglück; ich glaube, er verfällt noch in unheilbare Schwermut, wenn nicht in Schlimmeres. Wo nimmt er aber nur das Porto her?“

„Ja, Mama, das ist ein schlimmes Ding, das mich das Schlimmste ahnen läßt; er ist so sehr daran gewöhnt, die Frankomarken als eine Kleinigkeit stets vorrätig zu haben, daß er einmal einen ganzen Vormittag nach den Marken suchte, die er längst verbraucht hatte, und durchaus behauptete, wir hätten sie ihm verräumt. Und als sie nun gar nicht zu finden waren, saß er steif und still auf seinem Drehstuhl vor dem Pulte, aß, trank und arbeitete nicht mehr. Am anderen Morgen saß er auf seiner Schlafottomane und starrte mich an, wie ich ihm den Kaffee brachte: und wie ich ihn anredete, flüsterte er mir vertraulich zu: die Mutter hat gestern Briefe geschrieben, gewiß hat sie den Markenkasten irgendwohin gestellt und weiß es nicht, sieh doch einmal nach, Töchterchen.“

„Nein, solche Phantasien, Du erschreckst mich, Kind.“

„Es erschreckte mich auch aufs äußerste, aber mich tröstete nur, daß Du wirklich den Tag mehrere Briefe geschrieben hattest. Ich sagte ihm also, daß sich das Markenkästchen schon finden würde. Das schien dem armen Vater nun aber ganz außerordentliche Freude zu machen, denn er fing gleich wieder zu schreiben an. So nahm ich denn heimlich das Kästchen weg, ließ mir von dem Briefträger eine Anzahl Frankomarken geben, und mit Julius' Hülfe habe ich bis heute immer für vorrätige Marken gesorgt.“

„Armes Kind, darn hast Du aber noch ein Opfer gebracht, von dem ich gar nichts weiß. Was kannst Du da noch heimlich verkauft haben, denn hier lässest Du doch kein Stück wegkommen?“

„Ich hatte ja noch die vielen Damasttücher.“

„Deine Ausstattung, arme Veronika.“

„Was nützt die Ausstattung, wenn der Bräutigam fehlt?“ entgegnete das Mädchen mit einem schrecklich trockenen Tone. „Wie lange sollte ich wohl die Sachen behalten, die mich an einen Menschen erinnerten, der mich — mich — mich verließ, nur weil mich goldener Flitter und Tand verlassen. O Schmach, o Schande, o Lumperei . . . .“

Dabei war das Mädchen aufgestanden, ihr hochgewachsener Leib streckte sich im weißen Morgenkleide. Den Rahmen hatte sie beiseite geworfen, und ihre kleinen Hände drückten sich, von den vollen, aus den weiten Aermeln sich hebenden weißen Armen gehoben, gegen die blonden Haarwellen.

Wer sie so gesehen hätte! die blauen Augen flammten, die Röte ihres Zorns, der höchsten Entrüstung färbten die sonst so bleichen Wangen bis hinauf zu den Schläfen, das plastisch gerundete Kinn hob sich stolz und energisch über dem muskulösen Halse, und ihre freie Stirn wandte sich zur Höhe schmerzlich drohend wie die der Niobe, welche ihre Kinder rings um sich von unsichtbaren Pfeilen tötlich getroffen sieht.

„Kind, Kind,“ rief die Mutter, „welch ein Unglück; Du, Du liebst ihn noch, der Dich nur Deines, unseres damaligen Reichtums willen geliebt.“

„Ich? ich lieb' ihn noch, Mutter? Ich habe noch nie einen Menschen so verachtet, wie ich ihn verachte. Nein, nein, liebe Mutter, mein Zorn geht nur gegen meine Eitelkeit, gegen meine Selbstüberschätzung. Ich bilde mir ein, etwas zu sein für mich selbst, ohne alle Zuthat und das in einer Welt, in welcher nur die Zuthat Wert hat. Ach, verzeihe mir,“ rief das Mädchen, sich wie gebrochen wieder in ihrem Stuhle niederlassend und den Stickrahmen wieder aufnehmend, „ich habe immer soviel an mir selbst herumgearbeitet, um etwas Ordentliches zu werden, daß ich mich schließlich für etwas hielt; denn jeder Mensch hält etwas auf seine Arbeit, und ich, ich bin doch auch ein Stück meiner eigenen Arbeit.“

Eine lange, lange Pause trat ein, nur die Zimmeruhr ließ ihre Pendelschläge vernehmen. Endlich unterbrach die argbekümmerte Mutter die Stille und meinte:

„Julius wird wohl heute kommen?“

„Ich erwarte ihn schon seit gestern,“ flüsterte Veronika zurück.

„Und von Klärchen noch immer keine Nachricht?“

„Meine arme, liebe, herzensgute Schwester, daß sie auch noch aufs Theater mußte! Sie, so rein, so schön, so gut, auf diese Bretter, die heutigestags eine so schmutzige Welt bedeuten!“

Die Mutter sagte nichts mehr, sie schluchzte vernehmlich, und die Thränen rannen stromweise an ihren Wangen herab. Sie liebte ihre Kinder gleichmäßig, und jederzeit das am meisten, welches am meisten unglücklich oder hülflos war. Und diesmal war es zugleich ihr jüngstes Kind das zuletzt unter dem Mutterherzen hervorgegangen.

(Fortsetzung folgt.)

junge Leute erhalten [1864*
ft und Logis
Siegfriedstraße 29.

anständige junge Leute er- [1867*
ost und Logis
Johann Drape,
Wittekindstraße 2a.

Volkswacht“ ist zu
terrecht.
ters in Deutschland
, der Unfall-, Kranken-
Versicherung.
für Klagen, Anträge,
en u. s. w.
hagen
s deutschen Reichstags.
ändig jetzt erschienen in

gelegentlichst empfohlen die
chulstr. 20:
ge
aldemokratie.
he Darstellung
stände und Kämpfe.
ippel.
ung) Mk. 0,30; Porto 5 Pfg.
Mark 1,—.
sfrage zum ersten Mal unter
t für jeden denkenden Genossen
s eingehend rühmend besprochen.
Hier ist endlich ein zuverlässiger
der Arbeiter sich gut und schnell
t: „desto erfreulicher ist es, daß
stellung als eine sehr ernste und
werden kann.“

ngebrücke, unterhalb
Ufer, 160 Fuß hoch
hten Schrittes heftig
den schmalen Draht-
„Pas“ aus, hüpfte
bei deren Anblick den
Eine Strecke schritt
nd vorwärts; dann
fühlte vorsichtig mit
er sich an den Fuß-
s Tausenden zählende
Schauspiele bei.

chen Tischler gingen ein
Rate) 2,—, 33 (10.
ielefeld von R. 1,—,
en 3,—, Wette bei
quittiert 2601,20 Mk.,

richten an H. Linnen-
. Linnenbröker.

Fiedler,
rnstrasse 21,
empfiehlt: [1869*
decken, Wachstuche,
ürzen, Lätzchen,
ne, Schwämme,
nippuppen, Bälle 2c.,
u. Verbandswatten,
osenträger.

Kinder-
stattungen
als [1747

chen,
hen,
änder,
ücher,
tücher,
dchen,
lene,
tun-
rchend-
chen,
röcke,
issen,
äubchen und Hütchen,
hen, Taillenbändchen,
tchen, Kinderschürzen.
asserdichte Betteinlagen,
sundheits-Korsetts,
decken. Zahnhalsketten
äußerst billig im
aby-Bazar
m. Sauerland,
5 Gehrenberg 15.

Leitung unterstellt gewesenen Plantagen. Aber man brauchte mit ihm nicht einmal in unmittelbare Berührung zu kommen, um sich bewußt zu werden, wessen man sich von ihm zu versehen hatte. Das weiß man in ganz Ostafrika, bei den Weißen wie den Eingeborenen. Das weiß man auch auf Sumatra, von wo er bei Nacht und Nebel entweichen mußte, weil er seinen Boy wegen irgend eines unbedeutenden Versehens erschossen hatte. Die Holländer verstehen in diesen Dingen keinen Spaß und ahnden gerichtlich selbst eine Ohrfeige, die der Europäer einem Javaner versetzt. Hätten ihn die Mynheers damals erwischt, so wären den Eingeborenen unserer Kolonien viele Leiden erspart geblieben. In diesem Augenblick ist mir all das Schändliche, welches der Mann beging, nicht völlig gegenwärtig. Aber in den Fächern verschiedener publizistischer Organe dürften meine Aufsätze noch verborgen liegen, in denen ich vor 1½ Jahren, bald nach meiner Rückkehr aus Ostafrika, Schröders Verhalten eingehend schilderte. Die Besorgnis, es könnten meine so ungeheuerlich klingenden Behauptungen nicht erwiesen werden, dürften die Organe abgehalten haben, das damals bereits kund zu geben, was nun heute in aller Munde ist. Daß er die Kopierpresse als Daumenschraube in Anwendung brachte, ist jetzt bekannt. Noch nicht bekannt aber ist, wie er einmal ein junges Negermädchen, das ihm Abends nicht hatte zu Willen sein wollen, eine ganze Nacht hindurch unter dieser Daumenschraube hatte schmachten lassen. Als die Beamten Morgens das Bureau betraten, fanden sie hier das unglückliche Opfer ihres Chefs und befreiten es schleunigst. Einen Granesen (portugiesischen Mischling), der ihm die Wäsche nicht sauber genug gewaschen hatte, ließ er an einen Baum binden und setzte ihn stundenlang den glühendsten Strahlen der afrikanischen Sonne aus, nachdem er die entblößten Arme mit einer Lockspeise für die Insekten bestrichen hatte. Das sollte ihm denn doch nicht so hingehen. Schröder wurde angeklagt, kam aber mit einer Geldstrafe von einigen hundert Rupien davon. Seine schwarze Geliebte hat er, nachdem er sie krank gemacht, bei lebendigem Leibe verfaulen lassen, ohne auch nur den Finger gerührt zu haben, damit ihre Leiden durch ärztliche Hilfe gemildert würden. Schröder selbst ging mit längerem Urlaub nach Aachen. Der Zollinspektor von Pangani, Herr Dietert, ein ehemaliger Marineoffizier, hatte sich durch ihm hinterbrachte Aeußerungen Schröders schwer beleidigt gefühlt. In Begleitung des inzwischen verstorbenen Herrn Fischer, der ihm als Sekundant dienen sollte, machte er sich auf den Weg zu Schröder, um mit ihm gleich an Ort und Stelle den Handel abzumachen. Schröder hatte Wind davon bekommen und es versucht, sich aus dem Staube zu machen. Nach längerem Suchen fand Herr Dietert jedoch seinen Beleidiger. Auf die Forderung, sich mit ihm zu schlagen, entgegnete Schröder: „Ich kann über mich nicht verfügen. Mein Leben gehört der Deutsch-Ostafrikanischen Plantagengesellschaft.“ Da rief Herr Dietert, so laut er konnte, die Eingeborenen herbei, und als diese in großen Scharen sich eingefunden hatten, prügelte er ihren Peiniger mit einer Nilpferdpeitsche windelweich.“ Grausamkeit, Wollust und Feigheit sind also die Eigenschaften des Vertrauensmannes der Deutsch-Ostafrikanischen Plantagengesellschaft.

Warum kommen denn nun mit einem Male alle die Herren an, warum sind denn nicht während der langen Jahre, wo Schröder seine Uathaten vollführt hat, Angaben darüber gemacht worden? Diese Frage drängt sich ganz unwillkürlich auf, und die Antwort lautet ganz merkwürdig. Angaben sind schon gemacht worden, sogar der „Vorwärts“ hat eine erhalten, aber da es sehr schwierig erschien, diese Angaben beweisen zu können, so haben bei der in Deutschland beliebten Art und Weise, gegen die Presse vorzugehen, die Blätter es vorgezogen, diese Berichte nicht zu veröffentlichen. Und wer wollte ihnen das verdenken? Wen aber, fragen wir, trifft demnach eigentlich die Schuld, wenn Schröder Jahre lang ungestört in Ostafrika auf die unmenschlichste Weise wirtschaften konnte!?

Brandenburg. Der konservative Kandidat für die Reichstagsersatzwahl in Brandenburg-Westhavelland, Landrat von Loebell, tritt zugleich als Kandidat des Bundes der Landwirte auf. In mehreren Zeitungen des Wahlkreises veröffentlicht der Kreisvorsitzende des Bundes der Landwirte, v. Bredow-Landin, einen Aufruf zu Gunsten des Landrats. Darin wird hervorgehoben, daß Landrat v. Loebell Mitglied des Bundes der Landwirte ist, auf dem Programm des Bundes steht und alle Bedingungen erfüllt, die der Bund an seinen Kandidaten stellt.

Wenn Bund und Regierung die Absicht hatten, sich gegenseitig ihre Hilflosigkeit zu attestieren, sie hätten es nicht schöner anfangen können. Der Bund hat seine letzten zahlreichen Mißerfolge alle jedesmal auf die Regierung geschoben. In Templin soll die Landratskandidatur schuld gewesen sein, in Löwenberg war es der Mann aus der Regierung, Herr von Holleufer, welcher mit seiner Agitation den landwirtschaftlichen konservativen Brei verdorben hatte. Und nunmehr hat der großmäulige Bund wieder nichts Eiligeres zu thun, als sich unter die rettenden Fittige einer Landratskandidatur zu flüchten. Die Regierung aber, welche so sehr streng bei ihren Beamten darauf sieht, daß dieselben bei Wahlen nur Kandidaten unterstützen, welche auf dem Boden des Regierungsprogramms stehen, sie erlaubt hier einem ihrer höchsten Beamten, einem Landrate, abermals, sich dem Bunde der Landwirte anzuschließen, d. h. selbst gegen das Regierungsprogramm zu agitieren, und drückt hierbei ihre sämtlichen Argusaugen zu. Schwer, sehr schwer ist es zu entscheiden, wer hierbei der Hilflosere ist, der Bund oder die Regierung. Das Schönste ist aber doch, daß als Resultat schließlich beide gemeinsam auf den Sand gesetzt werden.

Aus dem Auslande.

Afrika. Ueber die Zustände im Matabele- und Maschonaland schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Pretoria unter dem 3. Juli:

Zwei Herren, die von hier aus den Versuch machten, nach Buluwayo vorzudringen, mußten auf halbem Wege zwischen Mafeking und Buluwayo unverrichteter Sache umkehren, und die Schilderung, die sie geben, läßt einen ganz entsetzlichen Zustand der Dinge erkennen. Nicht weit hinter Mafeking sieht man die ersten Spuren der furchtbaren Seuche, die jetzt Südafrika heimsucht und den Wohlstand der Eingeborenen und Buren ganz zu zerstören droht und zum Teil schon zerstört hat. Ueberall stehen die großen Ochsenwagen, mit Waren voll beladen, verlassen und preisgegeben. Die Ochsen, die ihnen vorgespannt waren, liegen tot den Weg entlang, oft 20, 30 im kleinen Umkreis, von Raubtieren angenagt, verwesend und die Luft verpestend. Die Führer und Begleiter der Karawanen sind verschwunden; ob sie zurück sind, um Maultiere aufzutreiben, ob sie im Busch umgekommen sind, weiß niemand zu sagen. Die Eingeborenen zeigen sich nicht, ihre aufgelassenen Kraals weisen darauf hin, daß sie sich nach dem Norden gewandt und dem großen Aufstand angeschlossen haben; alles liegt öde, verlassen, totenstill. Bisher blieben die Wagen unausgeplündert; dies ist aber anders geworden, seitdem die britischen Truppen sich auf den Vormarsch begeben haben, und sich aus den Wagen holen, was ihnen paßt. Ganze Truppenabteilungen betranken sich mit dem geplünderten Whiskey und Wein in einer solchen Weise, daß der Marsch unterbrochen werden mußte, und trotz aller Drohungen der Offiziere war es unmöglich, die Soldaten vom Plündern der unter dem Zwange der Verhältnisse zeitweilig verlassenen Wagen abzuhalten und die Disziplin aufrecht zu erhalten. Die in Mafeking zum Transport angeschafften Esel brachen unter der barbarischen Behandlung, die ihnen die Trainsoldaten zu teil werden ließen, zusammen, und so kam die ganze zum Entsatze Buluwayos ausgesandte Kolonne ins Stocken. Earl Grey, dem diese Vorkommnisse gemeldet wurden, hat die strengste Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen angeordnet, was aber das Geschehene nicht ungeschehen macht. Die beiden Reisenden, die Zeugen dieser schmählichen Vorkommnisse waren, zwang man zur Umkehr, und für Zivilpersonen ist der Weg nach Buluwayo vorläufig verschlossen. Der neuerliche Ausbruch hat bisher über 80 Ansiedler, Frauen und Kinder eingeschlossen, hingerafft, und wenn man den aus dem Norden kommenden Flüchtlingen glauben will, so bleibt noch viel vertuscht, da Rhodes sein Möglichstes thut, den vollen Umfang des über Rhodesia hereingebrochenen Unglücks geheim zu halten. Allgemein sagt man, daß nur die Ausschreitungen der Weißen im Charterland, namentlich gegen Mädchen und Frauen der Matabele, den Aufstand zur Reife gebracht hätten, der dann nur des zündenden Funkens brauchte, um in helle Flammen aufzuschlagen, was die Niederlage Jamesons herbeiführte. Wie die Dinge heute liegen, handle es sich um nichts weniger als eine Wiedereroberung des Maschona- und des Matabelelandes, die mehr Schwierigkeiten bieten werde als der erste geglückte Handstreich. Für Jahre hinaus werde es ein Wagnis bleiben, sich im Charterland anzusiedeln.

Ein neues Programm für die Gewerkschaften.

Dem „Vorwärts“ wird geschrieben:

Die nicht wegzuleugnende Thatsache, daß der letzte allgemeine Gewerkschaftskongreß, der hier in Berlin tagte, recht bescheidene Resultate zeitigte, hat die Frankfurter Gewerkschaftsgenossen veranlaßt, der Frage nach diesem Mißerfolge näher zu treten.

Es wurde zu diesem Behufe eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung berufen, in welcher der Parteigenosse Dr. Quarck das Referat übernommen hatte. Der Referent wie die übrigen Versammlungsredner erklärten sich von den Ergebnissen der Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses nicht befriedigt. Eine Ansicht, die wohl nicht nur in Frankfurt, sondern in der klassenbewußten Arbeiterschaft ganz Deutschlands geteilt wird.

Ein Unterschied in der Beurteilung dieses Vorganges dürfte nur insoweit vorhanden sein, als in weiten Kreisen der deutschen klassenbewußten Arbeiterschaft das Fiasko, das der Gewerkschaftskongreß gemacht hat, als nach Lage der Sache unvermeidlich, vorausgesehen und deshalb auch mit großem Gleichmute ertragen wurde. Andere Kreise derselben Arbeiterschaft sind dagegen zweifellos durch das negative Ergebnis der Verhandlungen überrascht worden, sie glauben nicht, daß dasselbe in den allgemeinen Verhältnissen seinen Grund hat und sie suchen deshalb nach den besonderen Ursachen und glauben, wenn letztere beseitigt wären, dann lassen sich auch günstigere Erfolge erzielen.

Dieser letzteren Auffassung ist ersichtlich die Frankfurter Versammlung und deren Referent gewesen. Der Letztere findet die Ursache des Mißerfolges in der zu engen Begrenzung der Aufgaben des Gewerkschaftskongresses wie der Gewerkschaften überhaupt. Dieselben haben bisher im wesentlichen sich darauf beschränkt, das Unterstützungswesen und Streikangelegenheiten zu regeln, sie müßten aber eine weitergreifende Thätigkeit entfalten und vor allem an den sozialpolitischen Gesetzgebungsfragen thätigen Anteil nehmen. Um Einheitlichkeit in diese Bewegung hinein zu bringen, welche bisher noch fehlt, sollen „die Vertrauensmänner der deutschen Gewerkschaftskartelle, sowie die Vertrauensmänner der einzelnen Branchen mehr Fühlung und Verbindung mit einander zu erhalten suchen und darauf hinarbeiten, daß künftig in bestimmten Zwischenräumen neben den Kongressen der Gewerkschaften regelmäßig ein allgemeiner deutscher Gewerkschaftskongreß stattfindet, welcher von öffentlich gewählten Delegierten beschickt ist und die Stellung der Arbeiter zu den einzelnen Fragen der Sozialgesetzgebung einheitlicher als bisher regelt.

Die Gewerkschaften, gleichgültig ob zentralisiert oder lokal organisiert, sollen also offen, neben ihrer Aufgabe, auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer Mitglieder einzuwirken, sich als politische Vereinigungen gerieren und in dem allgemeinen Gewerkschaftskongreß sich ein Organ schaffen, durch das ihren politischen Bestrebungen die Richtung gegeben und der Allgemeinwille zum Ausdrucke gebracht werden soll.

Wir wollen nun hier von der Untersuchung der Frage, welche Wirkungen bei der heutigen Lage der Vereinsgesetzgebung ein solches Vorgehen für die einzelnen Gewerkschafts-Organisationen haben könnte, absehen. Die Frankfurter Versammlung mit ihrem Referenten scheinen sich ja über die Konsequenzen ihres Vorschlages klar gewesen zu sein. Nach ihnen „entspricht es der Ueberlieferung und den Tendenzen der klassenbewußten Arbeiterbewegung, nach neuen Mitteln und Wegen zur Erreichung ihrer neuen Ziele zu suchen und nicht, wie es bedauerlicherweise auf dem letzten Berliner Gewerkschaftskongreß geschehen ist, die Behandlung der Sozialgesetzgebung einfach aus Scheu vor dem polizeilichen Einschreiten abzulehnen. Die künstliche Ausscheidung der Gesetzgebungsfragen würde sonst zur Versumpfung der Gewerkschaftsbewegung führen“.

Das klingt nun zwar sehr tapfer, aber dahinter steckt nichts. Eine Operation, die damit beginnt, daß sie als sicher rechnet, daß die Organisationen, auf die sie sich stützen will und muß, bei dem ersten praktischen Versuche in die Luft fliegen werden, ist von vornherein verunglückt. Unsere Frankfurter Pfadfinder scheinen auch keine Ahnung davon zu haben, welche Unsumme von Arbeit, Schwierigkeiten und Störungen für die Leitung eines gewerkschaftlichen Zentralverbandes die polizeiliche Auflösung eines solchen im Gefolge hat. Wir aber behaupten, ein allgemeiner Gewerkschaftskongreß mit politischer Tagesordnung wäre mit der Gefahr einer umfänglichen Auflösung der zentralisierten Gewerkschaften viel zu theuer erkauft. Es wird aber in absehbarer Zeit auch nicht zur Verwirklichung dieses Planes kommen, die Leiter der einzelnen Gewerkschaftsorganisationen werden sich dem stets widersetzen, und sie müssen dies thun im Interesse der Existenz ihrer Organisationen. Grade um dieses Planes willen, der jetzt von Frankfurt aus wieder zur Diskussion gestellt wird, der aber vor Jahren von der Generalkommission der Gewerkschaften schon angeregt worden ist, also durchaus nicht neu ist, kam es ja in den Gewerkschaften selbst zu jenen Auseinandersetzungen mit der Generalkommission, welche die Existenz der letzteren in Frage stellten. Mit ein paar kühnen Worten ist also diese praktische Schwierigkeit nicht beseitigt.

Aber von dieser Seite der Frage ganz abgesehen, liegt denn wirklich ein Bedürfnis vor, neben den zahlreichen Kongressen und Generalversammlungen der einzelnen Gewerkschaften und Berufe und den allgemeinen Parteitagen, welche alljährlich stattfinden, in bestimmten Zwischenräumen auch noch allgemeine Gewerkschaftskongresse zu berufen?

Wir wollen keine Zukunftsmusik treiben und wir lassen die Beantwortung dieser Frage für die Zukunft deshalb offen, für die Gegenwart verneinen wir sie aber auf das Allerentschiedenste. Kongresse, wie der letzte allgemeine Gewerkschaftskongreß sind nach keiner Richtung ein Bedürfnis und die großen dafür notwendigen Summen können viel nützlicher für gewerkschaftliche Zwecke anderer Art Verwendung finden.

Zu diesem unseren Urteil kommen wir, weil uns das negative Resultat des letzten Kongresses durchaus keine zufällige Erscheinung ist, die sich leicht hätte vermeiden lassen, sondern weil wir die Ueberzeugung haben, daß das Ergebnis gar kein anderes sein konnte, als es thatsächlich gewesen ist. Man täusche sich doch nicht über die Dinge, wie sie wirklich sind.

Eine Gewerkschaftsbewegung mit nur „praktischen“ Zielen, wie sie von einer Anzahl sozialreformatorisch angehauchter Gelehrten und Bureaukraten bei uns in Deutschland, nach ausländischem und speziell englischem Muster angestrebt wird — sie ist neben der Existenz einer großen sozialdemokratischen Arbeiterpartei nur in sehr beschränktem Maße möglich. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß sich in unseren eigenen Reihen Leute befinden, die durch ihren Drang nach praktischer Thätigkeit immer wieder zu dem Versuche geführt werden, neben unseren weitausschauenden Zielen kleine Verbesserungsversuche nebenher zu machen.

Wir sind weit entfernt, wegen dieses Strebens irgend jemand einen Vorwurf zu machen. Wir halten dasselbe sogar für notwendig und unterstützen es, wo es sich innerhalb der notwendigen Grenzen hält. Aber zur Hauptsache in unserer Bewegung darf dieses Streben nicht werden.

Wir behaupten weiter, daß, so lange wir eine große politische Arbeiterpartei in Deutschland haben werden, welche den Vorkampf für die politische Freiheit überhaupt, und die soziale Emanzipation der Arbeiterklasse im besonderen übernommen hat, es Sache dieser Partei ist, die Aufgaben zu lösen, welche der Frankfurter Vorschlag den allgemeinen Gewerkschaftskongressen überweisen möchte.

Wir lassen den Einwurf, daß die Parteitage für solche Aufgaben keine Zeit haben und daß dort die nötigen Spezialkenntnisse fehlen, nicht gelten. Ein Blick auf die Verhandlungsgegenstände unserer Parteitage und die Art, wie dort die Verhandlungen geführt worden sind, widerlegen diesen Einwurf. Ein Vergleich unserer Parteitage mit den beiden allgemeinen Gewerkschaftskongressen läßt die letzteren weit gegen die ersteren zurückstehen, auch was die Behandlung der allgemeinen praktischen Arbeiterinteressen betrifft.

Es besteht also gar kein Bedürfnis nach einem Organ, wie es von Frankfurt aus verlangt wird. Wohl aber besteht die Gefahr, daß, wenn die Frankfurter Vorschläge verwirklicht würden, damit der Anlaß zu Eifersüchteleien, Reibereien und Zänkereien noch in viel größerem Umfange gegeben würde, als dies leider heute schon vielfach der Fall ist. Man lese doch die Berichte des letzten Gewerkschaftskongresses aufmerksam. Was hatten denn die dort mit besonderer Vorliebe zum Besten gegebenen Redensarten, wie z. B. die vom souveränen Volk der deutschen Gewerkschaften u. a., für einen Zweck als den, einen künstlichen Gegensatz zwischen Gewerkschaften und Partei zu konstruieren. Charakteristisch ist es doch auch, daß dem Kongreß schließlich von allen deutschen Gewerkschaftsblättern dasjenige zur eventuellen Benutzung der Generalkommission empfohlen wurde, welches von jeher am allerentschiedensten seine Unabhängigkeit gegenüber der politischen Arbeiterbewegung betonte und dessen bisheriger Redakteur letzthin ja das interessante Geständnis ablegte, daß es zu seinen speziellen Aufgaben gehörte, sich gegen die sozialdemokratische Partei und ihre Organe stets als auf Vorposten befindlich zu betrachten.

Daß bei solcher Lage die deutsche klassenbewußte Arbeiterschaft besondere Anstrengungen machen soll, um eine Institution lebensfähig zu machen, welche einerseits altbewährte, mit großen Opfern erreichte Organisationen in ihrer Existenz bedroht und andererseits die Gefahr in sich birgt, den Keim der Zwietracht unter den Arbeitern zu hegen und zu pflegen, dem können wir nicht zustimmen. Wenn es deshalb in dem Bericht über die Frankfurter Verhandlungen heißt:

> „Die Gewerkschaftskartelle aller Orte, sowie die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter überhaupt, werden aufgefordert, obige Vorschläge in der nächsten Zeit in öffentlicher Gewerkschaftsversammlung recht rege zu diskutieren und über sie Beschluß zu fassen“,

so haben wir gegen das Diskutieren der Vorschläge nichts. Den Arbeitern aber können wir nur den Rat geben, sich recht genau zu überlegen, welche Wirkungen die Verwirklichung der Vorschläge haben kann.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 31. Juli.

-ck — **Unter den Holzarbeitern** soll die Agitation in der nächsten Zeit reger betrieben werden, um einen Anschluß sämtlicher Berufsgenossen an den Holzarbeiterverband herbeizuführen. Im Hinblick auf das Steigen der geschäftlichen Prosperität, speziell im Tischlergewerbe, und auf das hieraus resultierende lebhaftere Bestreben der Arbeiter, die günstige Konjunktur zur Verbesserung ihrer wirtschaftlich-sozialen Lage auszunutzen, ist es um so mehr geboten, rechtzeitig die Organisation zu stärken und dadurch den klassenbewußten Kampf vorzubereiten. Nur dann, wenn die Arbeiter die Nutzanwendung aus den Bewegungen dieses Frühjahres ziehen, ist es möglich, die wirklich niedrigen Löhne und sonstigen Arbeitsbedingungen aufbessern zu können und vor allem die Arbeitszeit zu verkürzen. Die Stellmacher haben ihre Errungenschaften festzuhalten, die übrigen Arbeiter der Holzbranche können, mit Ausnahme der Tischler, durch geschicktes Vorgehen fast ohne jeden Kampf Zugeständnisse erringen. Die Tischler, welche 80 Prozent aller Holzarbeiter am Orte ausmachen, sind besonders bei der Agitation zu berücksichtigen. Das nächste Frühjahr wird, das ist unzweifelhaft, eine Lohnbewegung dieses Berufes erleben. Zu beachten ist hierbei von vornherein die planmäßige Vorbereitung nach zwei Richtungen, der industriellen und der im Handwerk (wenn auch vorgeschrittenen) produktiv thätigen Tischler. Während ca. 60 Prozent in der Großindustrie beschäftigt sind, sind immer noch 40 Prozent bei den kleineren und großeren Handwerksmeistern beschäftigt. Die 60 Prozent müssen sich nun nach den allgemeinen Verhältnissen und dem Vorgehen der Arbeiter in den betreffenden Industrien richten, eventuell mit diesen die notwendigen Schritte thun. Hier wird wohl der Hauptkampf geschlagen, wie denn überhaupt der Industrialismus das Feld ist, wo immermehr die entscheidenden Lohnkämpfe sich abspielen werden. Darum haben auch die in den Fabriken beschäftigten Arbeiter die doppelte Pflicht, sich zu organisieren und auf den kommenden Kampf gegen die Unternehmer vorzubereiten. Die bei den Meistern beschäftigten 40 Prozent der Tischler, immerhin noch eine erkleckliche Zahl, können von den Erfolgen der industriellen Arbeiter nur profitieren, müssen aber darauf bedacht sein, ihre Bewegung getrennt vorzubereiten, um auf alle Fälle selbständig die heute möglichen Verbesserungen zu erkämpfen. Betrachtet man diese sich vorbereitende Bewegung als eine solche zweier Arme, so vermeidet man taktische Fehler, man begiebt sich nicht auf eine schiefe Ebene. Diese Gesichtspunkte zu würdigen, das Solidaritätsgefühl zu pflegen, den Opfermut und die Kampfesfreudigkeit zu stählen, gehört zu den vornehmsten Aufgaben der in der Organisation vereinigten Arbeiter. Diese Zahl zu vergrößern, die 600 Holzarbeiter, von denen jetzt 360 organisiert sind, sämtlich dem Verbande zuzuführen, ist die erste, notwendigste Bedingung für den bevorstehenden Kampf. Um dieses zu ermöglichen, sollen demnächst in allen Bezirken öffentliche Holzarbeiterversammlungen stattfinden; die erste tagt bereits am Sonnabend Abend (siehe Inserat in heutiger Nummer). Jedenfalls werden sich nicht nur die Mitglieder einfinden, sondern sorgen diese hoffentlich dafür, daß die Indifferenten erscheinen, damit ihnen gezeigt werden kann, was geschehen muß, wenn die Existenzbedingungen der Arbeiter gebessert werden sollen. Die Parole muß sein: diese Versammlungen zu besuchen und wahr zu machen die Worte: Hinein in die Gewerkschaft!

— **Der Kaffee wird billig.** Wenigstens berichtet uns über die Lage des Artikels Kaffee die Firma Emil Tengelmann, Hamburger Kaffee-Import-Geschäft:

1896 ein gutes Kaffeejahr! Unter dem Eindrucke einer kolossalen Kaffee-Ernte in Brasilien, von bisher ungekannter Größe, die auf einen Ertrag von 8—8½ Millionen Sack für das laufende Erntejahr geschätzt, in den vergangenen Jahren kaum die Hälfte dieses Ertrages lieferte, stehen die Kaffeemärkte im Zeichen einer stark rückgängigen Preisbewegung. Von weiter einschneidender Bedeutung für eine billige Preislage des Artikels sind die Thatsachen, daß auf der einen Seite die bestehenden Vorräte des Konsumhandels eine fernere Zurückhaltung in der Aufnahme der Produktion ermöglichen und auf der anderen Seite die Kaffeeproduzenten, von denen die eigentlichen Pflanzer der Kaffees sehr häufig, wie man hierzulande sagt, den „Dalles“ haben — sich in der Zwangslage befinden, wenigstens einen Teil der Ernte möglichst bald in klingende Valuta umzusetzen. Dazu kommt noch, daß auch für die nächste Ernte die Aussichten sehr viel versprechende sind, mindestens so gute, wie letztes Jahr zu gleicher Zeit. Bei den enormen Kulturfortschritten Brasiliens, bei der Art und Weise, daß die Pflanzer ihre Kaffeekulturen beständig erweitern und, sich ihrer Geldmittel entblößend, ihren Gewinn stets zur Ausdehnung ihrer Anlagen und Verbesserung ihrer Einrichtungen verwendet haben, ist bei einigermaßen normalen Witterungsverhältnissen eine Ueberproduktion unausbleiblich. Mit den fetten Jahren scheint es für die Kaffeepflanzer vorläufig vorbei zu sein. In welcher Weise diese Leute Geld verdient haben, erhellt daraus, daß einzelne Plantagenunternehmungen in 10 Jahren 10 Millionen gewonnen haben. Z. B. ein deutscher Herr S. fuhr vor 30 Jahren nach Brasilien und konnte kaum seinen Namen schreiben; vor 3 bis 4 Jahren kaufte er eine Fazenda, die mit 1 800 000 Kaffeebäumen bepflanzt ist. Um eine zu befürchtende Notlage zu bekämpfen, beginnt die brasilianische Regierung damit, in Rußland, wo noch wenig Kaffee getrunken wird, Propaganda für den Artikel zu machen, um dieses ungeheure Reich zum Kaffeekonsume zu bewegen und damit ein neues bedeutendes Absatzgebiet zu schaffen. Es erscheint sehr fraglich, ob es auf diese oder andere Weise gelingen wird, den Kaffee auf seinem bisherigen hohen Preisstand zu halten. Die Vorteile bleiben vielmehr bei dem jetzigen Stand der Dinge vollständig auf Seiten der Kaffeekonsumenten, welche heute eine billige und gute Tasse Kaffee trinken können, was seit langer Zeit nicht möglich war.

Herford, 30. Juli. Durchgebrannt ist gestern Morgen ihrem Gatten die Ehefrau des Schießbudenbesitzers M. von hier. Der Verlassene beklagt wohl, da die Durchgängerin von einem anderen Manne begleitet wird, weniger die Flucht der Treulosen, als die Summe von 1000 Mark, welche die Frau der Kasse entnommen hat. — Die humoristische Sauce, mit welcher das „Kreisblatt“ seinen Lesern diese Geschichte auftischt, ist recht bezeichnend für die Anschauungen, welche in Wirklichkeit in der bürgerlichen Gesellschaft über die Heiligkeit der Ehe herrschen.

— Verhaftet und nach Celle transportiert wurde gestern der aus Hamburg stammende, hier seit kurzem in Arbeit stehende Stellmacher Wilh. Fr. Chr. Middelmann. Er war von der Staatsanwaltschaft zu Celle wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgt. (H. K.)

Talle, 29. Juli. Plötzlicher Tod. Der Schmiedemeister Osterhage wollte eben seinen mit Flachs beladenen Wagen ins Dorf hinabbringen. Er führte die Deichsel mit der Hand, seine Kinder hatten sich oben auf den Wagen gesetzt und ahnten gewiß nicht, was ihnen bevorstand. Da der Wagen nicht genug gebremst war, kam er bald zu stark ins Rollen. Der Führer konnte ihn nicht halten, er stolperte, stürzte und wurde von den Rädern an der Brust übergefahren. Bewußtlos lag er auf der Straße; man trug ihn ins Haus und versuchte ihn ins Bewußtsein zurückzurufen, aber vergebens, — noch ein paar Atemzüge, dann war er eine Leiche. Aeußere Verletzungen konnte man nicht finden. Der hinzugerufene Arzt, welcher erst gegen Mitternacht eintraf, konstatierte den Tod durch Herzschlag.

Avenwedde, 29. Juli. Ein Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag in unserer Gemeinde. Der Tischler Johann Barkei, Sohn des Heuerlings Konrad Barkei, war mit Tischlerarbeiten auf dem Boden des neuen Hauses seines Schwagers beschäftigt, als ein Brett umkippte, wodurch er das Gleichgewicht verlor und so unglücklich auf das Geländer der auf den Boden führenden Treppe fiel, daß er mehrere Rippen brach, welche sich in die Lunge drängten, infolge dessen er bei vollem Bewußtsein nach sechs qualvollen Stunden seinem Leiden erlegen ist. (N. G. Z.)

Paderborn, 28. Juli. In dem benachbarten Dorfe Bentfeld ereignete sich ein sehr trauriges Unglück. Ein 19jähriger Bauernbursche hantierte mit einem Jagdgewehr, während in der Nähe ein 6jähriges Nachbarskind sein unschuldiges Spiel trieb. Plötzlich ging der Schuß los und traf das Kind so in die Lunge, daß es nach kurzer Zeit verschied. Der unglückliche Schütze stellte sich sofort der Polizei, wurde aber, da jede böse Absicht ausgeschlossen erschien und kein Fluchtverdacht vorlag, einstweilen auf freiem Fuß belassen.

Bochum, 29. Juli. Wie der „Westf. Volksztg.“ von zuverlässiger Seite berichtet wird, gestattet der Jahresabschluß des Bochumer Vereins eine Verteilung von 7 pCt. bei über einer Million Abschreibungen.

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 29. Juli. Strafkammer. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Metzger, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Holle. Der Stellmacher Max Krüger zu Bielefeld, z. Z. in Untersuchungshaft, wird des Verbrechens wider die Sittlichkeit in 2 Fällen überführt und zu 1 Jahre und 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Während der Verhandlung war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. — Der Ackerknecht Ewers zu Nieder-Jöllenbeck ist geständig, vor etwa 8 Wochen das Wohnhaus seines Dienstherrn, des Kolons Oberlohmann zu Nieder-Jöllenbeck, vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Seine Angabe über das Motiv zur Brandstiftung, er habe an Stelle des alten Hauses gern ein neues gesehen, verdient wenig Glauben. Mit Rücksicht auf den beim Brand verursachten bedeutenden Schaden wird der Angeklagte zu 1½ Jahr Gefängnis verurteilt. — Der Maurer Friedrich Südmeyer zu Häverstädt bei Minden hat am 23. Mai d. J. den ihm begegnenden Zimmermann Rathert aus Minden zuerst angerempelt, und als sich dieser solches verbat, beschimpft und schließlich ohne jeglichen Grund, aus reiner Raufluft, angefallen und mit einem Messer bearbeitet. Er erhält wegen dieser qualifizierten Körperverletzung 1 Jahr Gefängnis. — Der Arbeiter Carl Stehr zu Bielefeld hat dem Hausgenossen seines Vaters einen verschlossenen Kasten mittels Nachschlüssels geöffnet und daraus ein Zwanzigmarkstück gestohlen und am 21. Juni d. J. während einer Tanzbelustigung den Zeugen Hollmann mit einem Messer eine schwere Verletzung in der Achselhöhle beigebracht und zwar ohne allen dazu vorhandenen Grund. Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten wegen schweren Diebstahls in Verbindung mit der schweren Körperverletzung auf 1 Jahr und 9 Monat Gefängnis. — Heute wurde auch das Sittlichkeitsverbrechen, welches im Juni d. J. in Gütersloh an Kindern unter 14 Jahren von dem Stationsgehilfen Adolf Trettow aus Gütersloh verübt worden ist, gesühnt. Der Angeklagte erhielt 2 Jahre Gefängnis. Die Verhandlung ward hinter verschlossenen Thüren geführt. — Der Fabrikarbeiter Heinrich Wernecke aus Borgholzhausen hatte sich des strafbaren Eigennutzes dadurch schuldig gemacht, daß er eine Ziehharmonika ohne polizeiliche Genehmigung ausgelost hat. Er erhielt 10 Mk. Geldstrafe bezw. 2 Tage Gefängnis. — Der Schlosser Heinrich Schmidt aus Bückeburg, welcher z. Z. eine Zuchthausstrafe von 1 Jahre und 6 Monat verbüßt, hatte sich am 12. Mai d. J. von einem Sergeanten ein Fahrrad im Werte von 200 Mk. geliehen. Anstatt nun dasselbe zurückzubringen, ist er damit nach Rinteln gefahren und hat es dort für den geringen Preis von 50 Mk. verkauft. Da auf eine Zusatzstrafe erkannt werden mußte, so hielt der Gerichtshof für diese Unterschlagung und zwar in anbetracht des sehr großen Vertrauensbruches eine solche von 6 Monaten Zuchthaus für angemessen.

** **Bielefeld,** 29. Juli. Schöffengericht. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Nottarp. — Die Witwe Henriette Sonnemann geb. Siekmann, welche sich in Anstoß erregender Weise auf den hiesigen Promenaden und öffentlichen Plätzen umhergetrieben, wurde wegen gewerbsmäßiger Unzucht und Uebertretung des Sittenpolizeigesetzes zu 4 Wochen Haft und Ueberweisung verurteilt. — Die beiden Schlosser Reinhardt und Steiner zu Bielefeld, angeklagt wegen Hausfriedensbruchs, wurden nicht dieserhalb, sondern wegen Uebertretung des § 9 des Feld- und Forstgesetzes vom 1. April 1880 ein jeder mit 5 Mark ev. einem Tag Haft bestraft. Steiner, der den Besitzer des Grundstücks, der sie von dem Grundstücke entfernen wollte, geschlagen hatte, wurde wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit 10 Mark ev. 2 Tagen Gefängnis bestraft. — Der Arbeiter Gustav Strathmann zu Brock 356 wurde zu 20 Mark ev. 4 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er am 16. Mai d. Js. den Arbeiter Bastert und dessen Ehefrau durch Faustschläge in das Gesicht mißhandelt und den Schlosser Kramme mit der Begehung des Verbrechens des Mordes bedroht hatte. — Der Fabrikarbeiter Gustav Tiemann zu Hillegossen ist angeschuldigt, am 10. Mai d. Js. dem Wirt Strunk zu Stieghorst, dem er in der Wirtschaft geholfen, 7 Messer und 3 Gabeln entwendet zu haben. Er ist teilweise geständig und erhält wegen Diebstahls 3 Tage Gefängnis. — Der Schachtmeister Philipp Schwabedissen zu Bielefeld war am 24. Februar d. Js. mit dem Arbeiter Max Unterkötter in Streit geraten und hatte dabei demselben mit einem Schaufelstiele einen derartig wuchtigen Schlag über den rechten Arm versetzt, daß derselbe gebrochen war und der Verletzte zur Heilung etwa 42 Tage im Krankenhause zugebracht hatte. Das Urteil lautete gegen Schwabedissen auf 14 Tage Gefängnis. — Der Fabrikant Reinhold Crüwell zu Bielefeld ist angeklagt, in der Zeit vom 7. zum 25. April als Leiter der Fabrik zwei Knaben im Alter unter 14 Jahren täglich 10 Stunden in den Fabrikräumen beschäftigt zu haben. Diese Thatsache giebt er zu, bestreitet aber, daß es mit seinem Wissen geschehen. Er ist aber dafür verantwortlich und wird zu einer Geldstrafe von 30 Mark ev. zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt. — In zwei Fällen erfolgte Freisprechung. Zwei Sachen wurden vertagt, die anderen Sachen waren Uebertretungen und ohne Interesse.

Gewerkschaftsbewegung.

Solingen, 27. Juli. Der Reiberstreik ist am Samstag in einer überaus zahlreich besuchten Versammlung durch Vergleich beendet worden. Der Kampf dauerte nicht weniger als sieben Wochen und wurde auf beiden Seiten mit echt bergischer Hartnäckigkeit geführt. Nach Eröffnung der Versammlung wurden die „Bären“ (Streikbrecher) hinauskomplimentiert, wonach der Vorsitzende mitteilte, daß seit Donnerstag durch den Tafelmesserfabrikanten P. R. Hendrichs sowie den Stadtverordneten Wilhelm Langenberg Friedensverhandlungen eingeleitet worden seien, die zu einer Kommissionssitzung geführt hätten, woran außer den genannten beiden Herren als sogenannte Unparteiische, Mitglieder des Reidervereins und der Fabrikantenvereinigung teilgenommen hätten. Sodann wurde der Versammlung das Resultat obiger Kommissionssitzung zur Diskussion und Abstimmung unterbreitet, welche lautet:

1. Der Reiderverein ist bereit, den Streik sofort aufzuheben.
2. Die Vergleichskammer sofort zu konstituieren mit der Maßgabe, daß der vom Vorstand des Fabrikantenvereins dem Reiderverein zugestellte Zusatzparagraph den Vergleichskammerstatuten zugefügt wird.
3. Die noch rückständige Regulierung der Preise für ⅛ und ¼ polierte 2-, 3- und 4teilige Federmesser am kommenden Montag und Dienstag, den 27. und 28. d. M., endgiltig festzusetzen.
4. Die Qualität mit gepließten Gängen soll eingeführt werden und sollen die Preise hierfür in den Vergleichskammern festgesetzt werden.

Der Fabrikantenverein hatte bereits am Freitag die hier abgedruckten Friedensstipulationen angenommen. Nach einer überaus lebhaften Debatte für und gegen die Aufhebung des Streiks wurde derselbe mit 298 gegen 56 Stimmen aufgehoben. Es wurde sodann sofort zur Wahl einer Kommission geschritten, die mit den Fabrikanten die vereinbarten Bedingungen regeln und am Mittwoch Bericht erstatten soll.

Soziales.

Köln, 29. Juli. Vor etwa einem Jahre wurde in einer hiesigen Familie ein Hundertmarkschein vermißt, der kurze Zeit in einem Zimmer auf dem Tisch gelegen hatte. Der Verdacht des Diebstahls lenkte sich auf das Dienstmädchen, welches allein mit zwei kleinen Kindern in dem betreffenden Zimmer anwesend gewesen war. Das Mädchen beteuerte weinend seine Unschuld. Die Herrschaft entließ jedoch die Magd, trotzdem sie 5 Jahre lang treue Dienste geleistet hatte, da man an die Unschuld derselben nicht glauben konnte. Jetzt, nachdem bereits ein Jahr verflossen, fand ein Klavierstimmer in dem in dem fraglichen Zimmer stehenden Pianino den Hundertmarkschein wieder. Man nimmt an, daß eins der Kinder den fraglichen Schein seinerzeit in das Klavier geworfen hatte. Sofort wurden Erkundigungen nach dem Verbleib des Mädchens angestellt und man erfuhr, daß sie seit kurzem bei ihren Eltern verweilt, da sie in nächster Woche zu heiraten gedenkt. Das ehemalige Dienstmädchen wurde zu der Herrschaft beschieden mit dem Bemerken, daß man ihr ein Hochzeitsgeschenk machen wollte. Das Mädchen lehnte dieses ab, weil man sie schimpflich entlassen hatte. Heute sandte der Dienstherr dem Mädchen eine Aufklärung über den fraglichen Fall, bat um Entschuldigung und fügte als Hochzeitsgeschenk den betr. Hundertmarkschein bei.

So berichten bürgerliche Blätter und scheinen nicht einmal zu merken, eine welche furchtbare Anklage diese Geschichte für den Klassenstaat ist. Es genügt, ein armes Dienstmädchen zu sein, um ohne weiteres eines Diebstahls für fähig gehalten zu werden, und wenn es auch vorher „5 Jahre lang treue Dienste geleistet hatte“. Nun kommt ja in unserer Geschichte zum Schluß die rührende Aufklärung, aber glauben denn die reichen Leute, welche mit ihrem Verdacht so leichtfertig das Unglück eines armen Menschen herbeigeführt haben, nunmehr mit ihren lumpigen 100 Mk. das Unglück auch nur im Entferntesten ausgeglichen zu haben? Das Schönste ist noch, daß die frühere „Herrschaft“ sich glaubt herausnehmen zu dürfen, das Mädchen zu sich zu zitieren, anstatt im vollen Schuldbewußtsein persönlich dasselbe aufzusuchen und um Verzeihung (nicht um Entschuldigung) des angethanen Unrechts zu bitten. Die Armut wird wohl das Mädchen schließlich zur Annahme dieses 100-Markscheines veranlassen, aber die einzige richtige Antwort wäre, der „Herrschaft“ mit gebührendem Danke den 100-Markschein zurückzuschicken.

Vermischtes.

Ein interessantes Erlebnis schildert Genosse Lütgenau in der „Rh.-Westf. Arb.-Ztg.“: Vor Jahren sollte Lütgenau in Greiz und in den umliegenden Orten Reichstags-Wahlversammlungen abhalten. Diese wurden sämtlich verboten, und als Lütgenau nunmehr die einzelnen Orte besuchte, um privatim möglichst für die Wahl zu wirken, folgte ihm überallhin ein Gensdarm, mit dem er sich auch unterwegs zuweilen unterhielt.

Als Lütgenau zwei Jahre später wieder nach Greiz kam, führten die ihn empfangenden Genossen ihn sofort zum Vertrauensmann, in welchem er nach einem Augenblick des Ratens jenen Gendarmen erkannte. Durch die vielen von ihm überwachten Versammlungen war er längst Sozialdemokrat geworden. Er trat schließlich aus seinem Amte aus und erwarb sich bald das volle Vertrauen der Parteigenossen. — Unsere „Staatserhaltenden“ werden aus diesem Vorkommnis mit Schmerz ersehen, daß gegen das sozialistische „Gift“ nicht einmal das Gewand der heiligen Hermandad absoluten Schutz gewährt.

Berlin, 29. Juli. Weil er seine alte Mutter nicht mehr ernähren konnte, hat der 22 Jahre alte Handlungsgehilfe Hans Ernecke sich zu erschießen versucht. Der junge Mann war längere Zeit schon außer Stellung, und es gingen ihm schließlich jegliche Mittel nicht nur zu seinem eigenen Unterhalt, sondern auch zur Unterstützung seiner greisen Mutter aus. Er nahm sich das so zu Herzen, daß er sich gestern Abend gegen 9 Uhr aus einem Revolver eine Kugel in die Brust jagte. Hausbewohner hörten den Knall und holten die Polizei; ein Schutzmann brachte den Schwerverletzten mit einer Droschke in ein Krankenhaus.

Von einer Kugel getroffen. Eine auf der Lorettostraße in Düsseldorf wohnende Frau war am Sonnabend Vormittag damit beschäftigt, Wäsche auf der Bleiche auszubreiten, als sie plötzlich tot zu Boden fiel. Bei der Besichtigung der Leiche ergab sich, daß die Frau durch einen Schuß getötet worden war, der von einem der benachbarten Häuser aus abgefeuert sein muß. Der Schütze war bisher nicht zu ermitteln; wahrscheinlich liegt fahrlässige Tötung vor.

In der sächsischen Schweiz ist in der Nähe des großen Domes ein Tourist, der Schirmfabrikant Jacoby aus Zwickau, abgestürzt. Frauen, welche Blaubeeren suchten, fanden ihn mit zerschmettertem Arm und Bein auf; das Bein hat bereits amputiert werden müssen. Außerdem hat der Abgestürzte schwere innere Verletzungen erlitten.

Im Bodensee sind am Sonnabend zwei junge unverheiratete Männer ertrunken. Mit dem Bergen eines Kahnes beschäftigt, wurden sie vom Sturm überrascht und ihr Fahrzeug anscheinend gegen die Hafenmauer geschleudert. Die Leichen der beiden Verunglückten wurden nahe dem Lande aufgefunden. Sie hielten sich fest umschlungen.

Quittung.

Zur Agitation im Wahlkreise Bielefeld-Wiedenbrück sind mir übergeben: X. Y. 3 Mk.

Paul Reichenbach, Kreis-Vertrauensmann

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Oeffentliche

Holzarbeiter-Versammlung

am Sonnabend, den 1. August 1896, abends 8½ Uhr,
im „Restaurant zum Siegfried“, Siegfriedstraße.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen C. Schreck: Wie stellen sich die Holzarbeiter zu einer Lohnbewegung im Frühjahr 1897.
2. Diskussion. [1883

Alle Holzarbeiter antreten!

Kollegen! Es ist notwendig, daß in dieser Versammlung alle im Bezirke wohnenden Holzarbeiter zahlreich erscheinen. Die vielen Lohnbewegungen müssen euch die Augen darüber geöffnet haben, daß ihr nicht die Hände mutlos in den Schoß legen dürft, wenn ihr euch nicht der Uebermacht des Kapitals schutzlos ausliefern wollt. Ein vollzähliges Erscheinen erwartet daher

Der Einberufer.

Erinnerung.

Am **Sonnabend, den 1. August 1896, abends 8½ Uhr,** wird in der **Centralhalle** hier die

Ordentliche General-Versammlung des Bielefelder Konsum-Vereins

— Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht — abgehalten. [1876

Broschüren, Statuten liefert schnell und sauber Buchdruckerei „Volkswacht“.

Soeben erschien in zweiter Auflage die für die Massenverbreitung bestimmte Schrift:

Arbeiter-Katechismus.

Eine sozialdemokratische Antwort
auf das
Preis-Ausschreiben des Pfarrers Weber in M.-Gladbach.
Von **R. Calver.**

Preis 10 Pfg. — Porto 5 Pfg.

Diese Schrift widerlegt in einfacher Darstellung die landläufigsten Vorurteile und Einwände gegen die Sozialdemokratie und behandelt in verschiedenen Kapiteln dieselben Fragen vom sozialdemokratischen Standpunkt aus, welche der im Sinne des Herrn v. Stumm christlich-soziale Pfarrer als Preisaufgabe zur Beantwortung gestellt hat: Pflichten des Arbeiters gegen sich, Frau und Kinder, gegen seine eigenen Klassengenossen, gegen die Gesellschaft, gegen Religion, Vaterland, Kaiser und Reich 2c. Um die Verbreitung in den Kreisen zu ermöglichen, die noch völlig indifferent der Arbeiterbewegung gegenüberstehen, ist der Preis auf 10 Pfg. festgesetzt; für Vereine und Komitees, welche die Schrift zu Agitationszwecken in größeren Posten beziehen, wird dieser Preis noch wesentlich herabgesetzt.

Buchhandlung „Volkswacht“.

Sektion der Feilenarbeiter, -Hauer u. verw. Berufsgen.
Sonntag, den 2. August, morgens 10 Uhr:

Versammlung

im Lokale des Herrn **Wellmann.**

Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme von Mitgliedern 2. Wahl eines Kassierers. 3 Verschiedenes. [1881

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein
für Gadderbaum u. Umgegend.
Sonnabend, den 1. August, abends 8½ Uhr:

Mitgldr.-Versammlung

im Lokale des Herrn **H. Wellmann.**
Tagesordnung im Lokal.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
1875] **Der Vorstand.**

Allgem. Arbeiter-Verein
für Schildesche u. Umgeg.
Sonntag, den 2. August, nachmittags 4 Uhr:

Mitgldr.-Versammlung

im **Hellingskrug.**

Tagesordnung: 1. Hebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bücherwechsel. 3. Verschiedenes. [1874
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.



Quittungsmarken
in allen Größen und Farben zum Quittieren der Beiträge für Vereine und Krankenkassen (bestes Kontrollmittel für Kassierer) liefert in sauberste Ausführung die
Buchdruckerei der „Volkswacht“.



Frisches **Fleisch** von einem fetten
Fohlen.
1879*] **F. Hildebrandt,**
Pferdemetzger, Kronenstr. 10.

1896 ein gutes Kaffee-Jahr!

Motto: Wie kann die Welt wissen,
Daß du etwas gutes hast,
Wenn du es ihr nicht anzeigst?
Vanderbilt.

Nochmals Kaffee-Preis-Abschlag!

10 bis 15 Pfennige billiger das Pfund.

Wenn Sie bisher für Ihren gebrannten Kaffee Mk. 1,85 bezahlt haben, so genügt Ihnen heute **Tengelmanns Plantagen-Kaffee-Mischung zu Mk. 1,70** in entsprechend verbesserter Qualität = 15 Pfg. billiger.

Wenn Sie bisher für Ihren gebrannten Kaffee Mk. 1,70 bezahlt haben, so genügt Ihnen heute **Tengelmanns Plantagen-Kaffee-Mischung zu Mk. 1,60** in entsprechend verbesserter Qualität = 10 Pfg. billiger.

Wenn Sie bisher für Ihren gebrannten Kaffee Mk. 1 60 bezahlt haben, so genügt Ihnen heute **Tengelmanns Plantagen-Kaffee-Mischung zu Mk. 1,50** in entsprechend verbesserter Qualität = 10 Pfg. billiger.

Wenn Sie bisher für Ihren gebrannten Kaffee Mk. 1,50 bezahlt haben, so genügt Ihnen heute **Tengelmanns Plantagen-Kaffee-Mischung zu Mk. 1,40** in entsprechend verbesserter Qualität = 10 Pfg. billiger.

Ferner empfehle ich in verbesserter billiger Qualität:
gebr. Kaffee zu Mk. 1,30, Mk. 1 20, Mk. 1,10 mit und ohne Zucker gemischt, und Mk. 1,00.

Kaffee-Abfall früher Mk. 0,75, **jetzt Mk. 0,65** pro Pfund.

Hamburger Kaffee-Import-Geschäft
Emil Tengelmann

Mitbesitzer verschiedener Kaffee-Plantagen.
Verkaufsstelle in Bielefeld **Obernstrasse 2,**
im Lohmannschen Hause. [1871

Kaffee-Preis-Abschlag

habe ich auf Grund meiner letzten direkten Einkäufe und der gefallenen Kaffeepreise **nochmals** eintreten lassen und verkaufe jetzt meine früheren Sorten

Perl-Kaffee von	1,60	per Pfd.	zu Mk.	1,50	per Pfd.	10	Pfg.	billiger.
„ „ „	1,50	„ „	„ „	1,40	„ „	10	„	„
„ „	1,60	„ großbohnig		1,50	„ „	10	„	„
„ „	1,50	„ „	zu Mk.	1,40	„ „	10	„	„
„ „	1,40	„ „	„ „	1,30	„ „	10	„	„
„ „	1,30	„ „	„ „	1,20	„ „	10	„	„
„ „	1,20	„ „	„ „	1,10	„ „	10	„	„
Mischung braun und schwarz	1,10	„ „	„ „	1,00	„ „	10	„	„

Abfall-Kaffee, schwarz geröstet, per Pfd. 75 Pfg. und 90 Pfg.

Kaisers Kaffee-Geschäft **Bielefeld, Niedernstr. 39.**

Größtes Kaffee-Importgeschäft Deutschlands im direkten Verkehr mit den Konsumenten.

130 Filialen. 1882

In der **Buchhandlung „Volkswacht“** sind folgende Broschüren vorrätig:

Domela Nieuwenhuis, Mein Abschied von der Kirche. Zwei Vorträge: 1. Die Kirche und die soziale Frage. 2. Mein Abschied von der Kirche. Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von H. Harders und E. Groth. Höchst interessante und gemeinverständliche Agitationsschrift. Vierte Auflage. 32 Seiten. Preis 25 Pfg.

— Das Leben Jesu. Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes. Aus dem Holländischen übersetzt von H. Harders und Dr. Fr. Diederich. Preis 40 Pfg.

— Die Bibel. Ihre Entstehung und Geschichte. Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeiten Volkes. Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von H. Harders und Dr. Fr. Diederich. 2. Auflage. Preis 40 Pfg.

Joh. Sassenbach, Die heilige Inquisition. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Religion. 190 Seiten. Preis 60 Pfg.

Hoffmann, Dr. phil. **Ludw.,** Ist Religion Privatsache? Eine Erörterung des Verhältnisses der Sozialdemokratie zum Christentum. (Gegenschrift.) 39 Seiten. Preis 30 Pfg.

Justierer und Schleifer
finden gutbezahlte Beschäftigung. Schriftliche Offerten mit Zeugnisabschriften an [1877
Schweizerische Nähmaschinenfabrik, Luzern.

Herrn Zuschneider **F. Graffke**
zu seinem morgen Sonnabend stattfindenden 25jährigen Jubiläum als Zuschneider bei der Firma **H. Ruben** bringen die 1878*
herzlichsten Glückwünsche
seine Kollegen.

Guter Mittagstisch
von 50 Pfg. ab
1873*] **Kreuzstr. 24.**

Zwei junge Leute erhalten [1864*
Kost und Logis
Siegfriedstraße 29.

Frisches fettes Fleisch von einem jungen Pferde empfiehlt



H. Stiegeler, Pferdemetzger,
1880*] **Brackwede.**

Avis- Einladungs- Eintritts- Fest- Geschäfts- Gratulations- Kondolenz- Menu- Speise- Visiten- **Karten**
liefert in sauberster Ausführung
Buchdruckerei der „Volkswacht“

Todes-Anzeige.
Gestern Nachmittag 2½ Uhr verschied nach kurzem Leiden unser innigstgeliebtes Töchterchen
Minna
im zarten Alter von 7 Monaten.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Karl Goth u. Frau
1872*] nebst Kinder.